

Vorwort zur zweiten Ausgabe 2019

Geschichte der Sklavereien und ihrer Akteure (Versklavte, Sklavenjäger-, Sklavenhalter/Sklavenhändler und ihr jeweiliges Hilfspersonal) ist Globalgeschichte, besser gesagt, Geschichte der Menschheit. Vorliegende Globalgeschichte ist auch ein Narrativ – sie beschäftigt sich aber weniger mit Narrativen, ist also kein Konzept-Narrativ. Vorliegende Global- und Weltgeschichte beschäftigt sich mit realen Sklavereien in Zeit und Raum; möglichst ohne Binarität zu einer normativ gesetzten „Freiheit“ (mit Ausnahme der kritischen Analyse der Abolitionsdiskurse). Analyse von Narrativen oder, wenn man so will, Worten, „Namen“ und Konzepten von Sklavereien spielt nicht nur in Bezug auf „westliche“ Abolitionsdiskurse und in Bezug auf Benennungen von Sklavereien und von ihr beeinflusste Abhängigkeiten eine wichtige Rolle.

Sklavereien und ihre sozialen Akteure waren und sind global und globalisierend.¹⁵ Diese Globalisierung und Globalität kommt nicht als Segnung daher oder als Heilsversprechen, sondern als ernüchternde Realität – und das weltweit, d. h., lokal, regiohemisphärisch, global und eben globalisierend. Das wird sicherlich vor allem in Bezug auf *African agency*¹⁶ und in der Einbeziehung anderer Räume als der der atlantischen Hemisphäre deutlich.

Die Spannung zwischen mikrogeschichtlichen Ansätzen und Globalität ist mir sehr wichtig. Das ist mir nach Publikation der ersten Auflage dieses Buches (2013) vor allem in China 2015 deutlich geworden. Ich war Ende 2015 als Fellow an der *BeiDa* Universität (Peking University). In Peking und Macao habe ich zu Fragen der Sklaverei-Geschichte Chinas sowie Ostasiens geforscht.

Sklaverei-Historiker und -Historikerinnen, die ich nach Publikation der ersten Auflage 2013 kennengelernt habe und deren Arbeiten vorliegende Neuauflage beeinflusst haben, sind vor allem Stephan Conermann (Universität Bonn), Juliane Schiel (Universität Zürich), Christian de Vito (Universität Bonn) und Reuven Amitai (The Hebrew University of Jerusalem) sowie Ehud R. Toledano (Tel Aviv University).

An der Universität Bonn haben sich seit Ende 2015/Anfang 2016 wichtige neue Entwicklungen ergeben, die zur Gründung des *Bonn Center for Dependency and Slavery Studies* (2017; Exzellenz-Cluster 2018) führten.¹⁷ Der neue Impuls des Bonn

15 Pargas, Damian A., „Slavery as a Global and Globalizing Phenomenon. An Editorial Note“, in: *Journal of Global Slavery* 1 (2016), S. 1–4.

16 Keese, Alexander, „Das subsaharische Afrika als globalgeschichtlicher Raum“, in: Grandner, Margarete; Sonderegger, Arno (eds.), *Nord-Süd-Ost-West-Beziehungen. Eine Einführung in die Globalgeschichte*, Wien: *madelbaum verlag*, 2015 (Gesellschaft-Entwicklung-Politik (GEP); Bd. 16), S. 93–120.

17 Conermann, Stephan, „Sklaverei(en) in außereuropäischen vormodernen Gesellschaften – ein paar Vorüberlegungen“, in: Dhau, *Jahrbuch für außereuropäische Geschichte* 2 (2017), S. 9–24; siehe auch: <https://www.dependency.uni-bonn.de/en> (letzter Zugriff 18. September 2017).

Centers, zusammengefasst in einem Projekt mit dem Titel *Beyond Slavery and Freedom*, kommt aus dem Ansatz, „vormoderne“ Sklavereien zu erforschen, die nicht oder bisher nur marginal im Rahmen des Feldes der *Atlantic slavery* bzw. der Globalgeschichte von Sklaverei und Arbeit analysiert worden sind. „Vormoderne“ ist dabei durchaus im Sinne historiografischer Konvenienz der Zeitleiste vorwiegend europäisch-amerikanischer Geschichtsphilosophie zu verstehen. Viel wichtiger aber ist die räumliche Dimension in ihrer jeweils eigenen Zeitlichkeit, Sprache und ihren eigenen kulturellen Codes. Es handelt sich um alle Gesellschaften, die nicht oder nur marginal im Banne der Binarität von „Sklaverei und Freiheit“ stehen – „Freiheit“ verstanden als wichtigste Selbstdarstellungs-Kategorie des „Westens“. In den Debatten um diese Sklavereien wurde plötzlich deutlich, dass es sich um Sklavereien im Grunde „ohne Abolition und ohne Freiheit“ im westlichen Sinne handelt – entweder weil es „Abolition“ in unserem heutigen Sinne noch nicht gab (alles vor ca. 1760–1840) oder – und das ist globalhistorisch viel wichtiger – weil Sklavereien als solche für fast alle Gesellschaften der Geschichte nicht deshalb wichtig waren, weil sie aufgehoben wurden, sondern weil sie als solche existierten und weil sie viel stärker als im „Westen“ in unterschiedliche Grade von Abhängigkeit (*dependency*) eingefügt waren und diese Abhängigkeiten zugleich Stabilität und Dynamik, aber Statik dieser Gesellschaften (oder Gruppen) prägten.¹⁸

Der neue Umfang des Buches in der zweiten Auflage ist vor allem der schnell anwachsenden Bibliographie der beiden Felder Geschichte der Sklaverei / des Sklavenhandels sowie Globalgeschichte geschuldet. Inhaltlich neu sind vor allem die Partien, die sich damit beschäftigen, was Abolitions-Diskurse mit der Weiterexistenz von Sklavereien zu tun haben („no end after the end“).¹⁹ Neu sind auch die Partien über Sklavereien in der östlichen Hemisphäre und in China. Zu den Sklavereien in China, Macao sowie im südchinesischen Meer/Pazifik bis Manila/Acapulco und zu den Debatten um den Status der Versklavten verdanke ich den Kontakten mit Claude Chevalyere (EHES Paris, Centre de Recherches Historiques / IISH Amsterdam), Sucheta Mazumdar (Duke University), Harriet Zurndorfer (Universität Leiden), Hans F. Heese (Stellenbosch University) sowie George B. Souza (University of Texas, San Antonio) sehr viel.

Globalgeschichte kann heute nicht mehr ohne die Geschichte Chinas dargestellt werden. Ebenso wenig ohne Afrika, Persien/Iran, Osmanen/Türkei und

18 Begonnen wurde dieser *dependency-turn* im Feld der Südost-Asien-Studien; siehe: Condominas, Georges (ed.), *Formes extrêmes de dépendance: contributions à l'étude de l'esclavage en Asie du Sud-Est*, Paris: Editions de l'École des Hautes Études en Sciences Sociales, 1998; siehe auch: Eltis, David; Engerman, Stanley L., „Dependence, Servility and Coerced Labor in Time and Space“, in: Eltis; Engerman (eds.), *The Cambridge World History of Slavery*, Vol. 3: AD 1420–AD 1804, Cambridge [etc.]: Cambridge University Press, 2011, S. 1–21.

19 Brahm, Felix; Rosenhaft, Eva, „Differential Chronologies: Abolition, Anti-slavery and Colonialism“, in: Brahm; Rosenhaft (eds.), *Slavery Hinterland. Transatlantic Slavery and Continental Europe, 1680–1850*, Woodbridge: The Boydell Press, 2016, S. 19–23.

Russland oder die Philippinen, Niederländisch-Indien (Indonesien) und die Sulu-Zone, und auch ohne die *Indian Ocean World* und ohne Australien sowie die pazifische Welt nicht. Fokussieren wir uns auf China, wird das schön deutlich an einem kleinen Artikel der China- und Indienspezialistin Sucheta Mazumdar: „China und der globale Atlantik“ am Beispiel der Sklaverei-Ressource Zucker, eingebettet in Forschungsfelder, die zunächst slavereiuverdächtig erscheinen (*food, commodities*).²⁰

Diese westliche Version der Zucker/Sklaverei-Globalgeschichte ist – in extremer Vereinfachung – die folgende: Frühe Zuckerproduktion entstand in Indien. Das weltgeschichtliche Narrativ der Zuckerwanderung in den „Westen“ und der Produktion im atlantischen „Westen“ kam von Edmund von Lippmann. Es lautet in seiner zentralen Aussage: „Westwanderung des Zuckers“.²¹ Zucker wanderte aber im Gegensatz zu westlichen Narrativ erst mal nicht nach Westen, sondern von Indien nach Norden und Osten. Im Osten verbreitete sich Zucker mit dem Buddhismus (oder umgedreht). Zuckerproduktion hatte auch in den Gebieten des heutigen Chinas mit Versklavten zu tun, vor allem in großen Klöstern und auf den Gütern von Eliten, aber eine systemische Plantagen-Sklaverei-Gesellschaft mit Versklavten einer bestimmten Produktion (Zucker) und eines bestimmten Habitus' (Zucker-skaven), die übers Meer verschleppt wurden, entstand nicht. In den lateinischen Westen kam der Zucker über islamische Kulturen. Er verbreitete sich von *Outremer* (den Kreuzfahrergebieten) an den Nordküsten und verschiedenen Inseln des Mittelmeeres unter christlichem Vorzeichen und an den Südküsten des Mittelmeeres unter islamischem Vorzeichen, im Wesentlichen ohne Latifundien und Massen von Sklaven sondern meist durch Bauern.²² Erst als die europäische Expansion in den Atlantikraum einsetzte, entstanden zunächst auf kleinen Inseln – Kanaren, Kapver-

20 Mazumdar, Sucheta, „China and the Global Atlantic: Sugar from the Age of Columbus to Pepsi-Coke and Ethanol“, in: *Food and Foodways* Vol. 16:2 (2008) (Special Issue on Sidney Mintz, Sweetness and Power), S. 135–147; siehe auch für die atlantische Weltseite: Moore, Jason W., „Sugar and the Expansion of the Early-Modern World Economy: Commodity Frontiers, Ecological Transformation, and Industrialization“, in: *Review: A Journal of the Fernand Braudel Center*, Binghamton University XXIII:3 (2000), S. 409–433; Tomich, „Commodity Frontiers, Spatial Economy and Technological Innovation in the Caribbean Sugar Industry, 1783–1878“, in: Leonard, Adrian; Pretel, David (eds.), *The Caribbean and the Atlantic World Economy. Circuits of trade, money and knowledge, 1650–1914*, London: Palgrave Macmillan, 2015 (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies Series), S. 184–216.

21 Lippmann, Edmund Oskar von, *Geschichte des Zuckers, seiner Darstellung und Verwendung, seit den ältesten Zeiten bis zum Beginne der Rübenzuckerfabrikation. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte*. Leipzig: Verlag Hesse, 1890 [2. Auflage: Berlin: Verlag Julius Springer, 1929; Neudruck der Ausgabe von 1929 mit Ergänzungen und Nachträgen, Niederwalluf bei Wiesbaden: Verlag M. Sändig, 1970].

22 Ouerfelli, Mohamed, „La production du sucre en Méditerranée médiévale. Peut-on parler d'un système esclavagiste?“, in: *Rives Méditerranéennes* Vol. 53 (2016), S. 41–61 (= *L'économie de l'esclavage en Méditerranée médiévale et moderne*; coord. Armenteros Martínez; Ouerfelli).

den, Madeira, vor allem aber São Tomé,²³ große Antillen – große, private Landstücke „ohne Bauern“ (gemeint sind nichtversklavte Bauern im zeitgenössischen Verständnis). Ab ca. 1650 Plantagen genannt (mit einer agrikulturellen Industrie-Technologie, einer Mühle,²⁴ im Zentrum). Sie wurden mit Verschleppten aus Afrika bewirtschaftet, die in der Tradition der Mittelmeer-Sklaverei „Sklaven“ genannt wurden; schnell bürgerte sich auch *negro* als generischer Sammelbegriff ein. Die wirtschaftlich-kulturelle Grundeinheit der Plantage verband sich mit der Dynamik entstehender globaler Arbeitsmärkte, des weiträumigen Handels / Konsums und Transports und mit den Dynamiken des Wissens, der Hafenstädte und der Hochseeschifffahrt sowie der technischen und technologischen Dynamik, die Europäer (wegen der langen Unterlegenheit gegen asiatische und islamische Kulturen) auf der Basis von Wirklichkeitsphilosophie entwickelt hatten (Nominalismus). In der Tradition des „römischen“ Rechts entstand die Institution der atlantisch-afrikanischen Sklaverei (*Atlantic slavery*), die sich seit der Conquista Amerikas in der „Neuen Welt“ vor allem auf Inseln und an Flussmündungsgebieten verbreitete, meist in Synergie mit Hafenstädten, die als Sklavenmärkte, Dienstleistungszentren und natürlich auch als Wohn- und Wissenszentren fungierten, oft auch verbunden mit Bergbau-Sklavereigeieten und flankiert von Rinder/Pferde-Expansionssphären (*frontiers*).²⁵ Erst ab um 1800, nach der ersten erfolgreichen Sklavenrevolution in einer karibischen Insel-Plantagenkolonie (Saint-Domingue/Haiti) und in enger Synergie mit der industriellen Revolution in Europa (eiserne Dampfmaschinen im Gegensatz zu den lange Zeit vor allem hölzernen Maschinen wie Mühlen und Schiffe der atlantischen Sklaverei), stießen Zucker-Sklavereiplantagen und andere Formen von großen Sklaverei-Plantagen (Baumwolle, Kakao, Kaffee, Indigo, Tabak, Sisal, zeitweilig Kautschuk) in das Innere größerer Inseln (Kuba, Java, Sumatra, Madagaskar) und in die kontinentalen Räume der Amerikas (Süden der USA, Brasilien, Guayanas) sowie Südostasiens, Ostafrikas und Indiens vor. Der Westen entwickelte von 1794 bis 1888 eine Massensklaverei-Moderne, Afrika und der Osten jedoch nicht. Im Osten, in der *Indian Ocean World* und darüber hinaus, kam es zwar punktuell zu Plantagenrevolutionen in Teilen Afrikas, vor allem in Ostafrika, auf den Inseln

23 Fábregas García, Adela, „Del cultivo de la caña al establecimiento de las plantaciones“, in: Região Autónoma da Madeira (ed.), *História e tecnologia do açúcar*, Funchal: Centro de Estudos de História do Atlântico, 2000, S. 59–85; siehe auch: Fábregas García, „Azúcar e italianos en el reino nazarí de Granada. Del éxito comercial a la intervención económica / Sugar and Italians in the Nasrid Kingdom of Granada. From commercial success to economic intervention“, in: Cuadernos del CEMYR 22, Universidad de la Laguna (2014), S. 133–153.

24 Moscoso, Francisco, *Orígenes y cultura del la caña de azúcar. De Nueva Guinea a las islas del Atlántico*, Puerto Rico: Publicaciones Gaviota, 2017.

25 Sluyter, Andrew, *Black Ranching Frontiers: African Cattle Herders of the Atlantic World, 1500–1900*, New Haven: Yale University Press, 2012; Sluyter, „African Arrivals and Transformations“, in: Colten, Craig E.; Buckley, Geoffrey L. (eds.), *North American Odyssey. Historical Geographies for the Twenty-first Century*, Lanham/Plymouth: Rowman & Littlefield, 2014, S. 49–66.

des indischen Ozeans und in Niederländisch-Indien (Indonesien), Südostasien und in den Tee-Anbaugebieten Indiens, teils auf lokalen Grundlagen, teils als europäische Transkulturation innerhalb Asiens. Aber es entstanden nur regional indigene Massensklaverei-Plantagen-Modernen, im Gegensatz zum „Westen“ (kontinentale Sklavereien in den Amerikas). Wichtiger blieb die so genannte „Haus“-Sklaverei, über große Migrationen verbunden mit der Welt. Auch in der östlichen Hemisphäre entstand, sozusagen über und mit diesen indigenen Sklavereien, eine „Kriegskapitalismus-Moderne“ (Sven Beckert²⁶) unter europäischer Hegemonie, die lokale Sklavereien, *coolitude*, Bondage-Sklavereien, maritime Sklavereien, Plantagensklaverei und andere Typen von Zwangsarbeit/Abhängigkeit mit freier Arbeit kombinierte – eine Art *Second Slavery* der weltwirtschaftlichen Globalisierung (am deutlichsten vielleicht erkennbar in individuellen *life histories*). Auch lokale und regionale Sklavereien unter lokalen Eliten, durch die „Weltwirtschaft“ des 19. Jahrhunderts in die Globalisierung eingebunden, entstanden, durchaus auch mit eigenständigen Sklaverei-Modernen.

Aber auch im Westen blieben, trotz oder gerade wegen der Abolitionsdiskurse, Sklavenarbeit und „Sklaven“-Status sowie verschiedenste Formen starker Abhängigkeiten an der Tagesordnung. Die Persistenz von Zucker-Plantagen-Strukturen (Latifundien) im Westen zeigt sich vielleicht am deutlichsten im kommunistischen Kuba und im kapitalistischen Brasilien. Erst als die große Zuckerproduktion auf Kuba, auf riesigen Gütern unter Staatskontrolle, 2002 zusammenbrach, erklärte Regierungschef Fidel Castro, dass „Zucker niemals nach Kuba zurückkehren werde“, weil Zucker und Plantagen „zu den Zeiten der Sklaverei“ gehörten.²⁷ In Brasilien wird Zuckerrohr weiterhin angebaut, sowohl in extrem technisierten Großplantagen, wie auch in traditionellen Plantagen mit Ernte per Haumesser. Auch auf Kuba gibt es mittlerweile moderne Plantagen mit maschineller Ernte.

Angesichts dieser Zucker-/Sklaverei-Geschichte (Zucker steht hier für Leitressource bzw. Neudeutsch: *commodity*)²⁸ liegt es nahe, an einen neuen Materialismus des sozialen Lebens der Produkte/Dinge und der historischen Akteure „ohne Stimme“ zu glauben. M. E. ist das besser als eines der „Post“-Konzepte, denn wir

26 Beckert, Sven, „Einleitung“, in: Beckert, King Cotton: Eine Geschichte des globalen Kapitalismus, München: Beck, 2014, S. 7–18

27 Martínez-Fernández, Luis, „Sugar and Revolution. Cuba 1952–2002“, in: Font, Mauricio A.; Tinajero, Araceli (eds.), Handbook on Cuban History, Literature, and the Arts: New Perspectives on Historical and Contemporary Social Change, New York: Routledge, 2014, S. 53–64, hier S. 64.

28 Curry-Machado, Jonathan, „Global Commodity“, in: Curry-Machado, Cuban Sugar Industry. Transnational Networks and Engineering Migrants in Mid-Nineteenth Century Cuba, New York: Palgrave Macmillan, 2011, S. 2–5; Wendt, Reinhard, „Zucker – zentrales Leitprodukt der Europäischen Expansion“, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie Vol. 61 (2013), S. 43–58; zum globalen Ansatz siehe: Follett, Richard; Beckert, Sven; Coclanis, Peter A.; Hahn, Barbara, Plantation Kingdom: The American South and Its Global Commodities, Baltimore: Johns Hopkins University Press, 2016 (The Marcus Cunliffe Lecture Series).

stehen nicht mehr am Ende von Geschichte, sondern mitten drin und vor neuer Geschichte, in einer Art neuer Prähistorie.

Mein Hauptansatz in diesem Buch sind Versklavte als Akteure von Sklavereien geblieben. Ich habe Sklaverei in dieser Neuauflage allerdings, noch konzentrierter als in der ersten Auflage, als „universelles“ Konzept und als Oberbegriff für andere Formen von Zwangsarbeit sowie der so genannten Servilität und *bondage* u. a. benutzt.

Einmal, weil das Wort, der „Name“ der Institution, aus liberaler und marxistischer Tradition wirklich weltweit und global bekannt ist.

Zweitens, weil die semantische, man muss fast sagen, Inflation des Begriffs durch den Neo-Abolitionismus seit ca. 2000 das Konzept auch in den heutigen Medien fest verankert hat. Das gilt auch für das Wort Sklave. Es ist seit dem Frühmittelalter und der Hedschra zwischen Okzident, Norden (Wikinger/Rus) und Orient entstanden – also schon in seiner Entstehung ziemlich translokal und global. In seiner Fassung als etymologischer Verwandter von *esclavo/escravo/slave/esclave* war und ist es globalisierend.

Drittens, weil das die positive Konsequenz hat, die wirklich nachgerade unheimliche Vielfalt historischer und heutiger Sklavereien und die noch viel umfangreicheren *life histories* versklavter Menschen innerhalb und außerhalb der Tradition des „römischen“ Rechts zu erforschen. Ich wiederhole das: die Unbekannten der Geschichte von weltweiten Sklavereien sind ihre Hauptakteure – die Versklavten.²⁹

Nochmals Dank an die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Ein neues DFG-Projekt erlaubt es mir, zur Geschichte der Sklaverei zu forschen („Der Mediziner und Sklavenhändler Dr. Daniel Botefeur. Der Übergang zum illegalen Sklavenhandel auf dem Atlantik sowie in den Amerikas und der Menschenhandel in Westafrika. Mikrogeschichten des Wissens“ (ZE 302/22–1) (2017–2020)). Dank auch an das Internationale Geisteswissenschaftliche Kolleg „Arbeit und Lebenslauf in globalgeschichtlicher Perspektive“ (re:work / Humboldt-Universität Berlin), an dem ich 2018 Fellow sein durfte.

Sevilla/Leipzig/Köln/Bonn/Siena/La Habana, Mai 2016 bis März 2019

²⁹ Zeuske, „Die Nicht-Geschichte von Versklavten als Archiv-Geschichte von „Stimmen“ und Körpern“, S. 65–114.

